

• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 022031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

OÖ
VOLKS
LIED
WERK
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSIEDWERK

Nr. 3 September 2002
Einzelpreis 3,- €

Auftakt
Vorwort, Kontaktadressen,
Impressum **1**

Thema
„Afn Höcherl bin i glegn...“
5 Jahre Nationalpark Kalkalpen...
Vom gegenwärtigen Singen und
Musizieren in den Bergen **2**

Menschen
Das Josef-Jobst-Orchester.
Interview mit Helene Sallinger.
Nachruf Univ.Prof. Dr. Franz C. Lipp **3**

Schatzkammer
Wannst in Fink hörst – zur
Entstehung und Herkunft eines
„traditionellen“ Volksliedes **4**

Aufgeklappt
Bibliographie zur musikalischen Volks-
kultur in OÖ. Kikerikiki. Kikeriki. Musik
i. Brauch d. Alpenländer. Wann i auf d'
Älman geh. CD: Ein Leben mit Musik **5**

Übern Zaun geschaut
Konzertreihe Ethnomusik – Musik
der Völker. Fest der Volkskultur
in Hirschbach. Mit Klampfn und
Quetschn auf d'Älm **6**

Resonanzen
25. Oö. Volksmusikwoche in Burg-
kirchen. 15 Jahre Kremsmünsterer
Bock & Leier-Musik. 24. VAMÖ-
Zitherseminar in Schloss Puchberg **7**

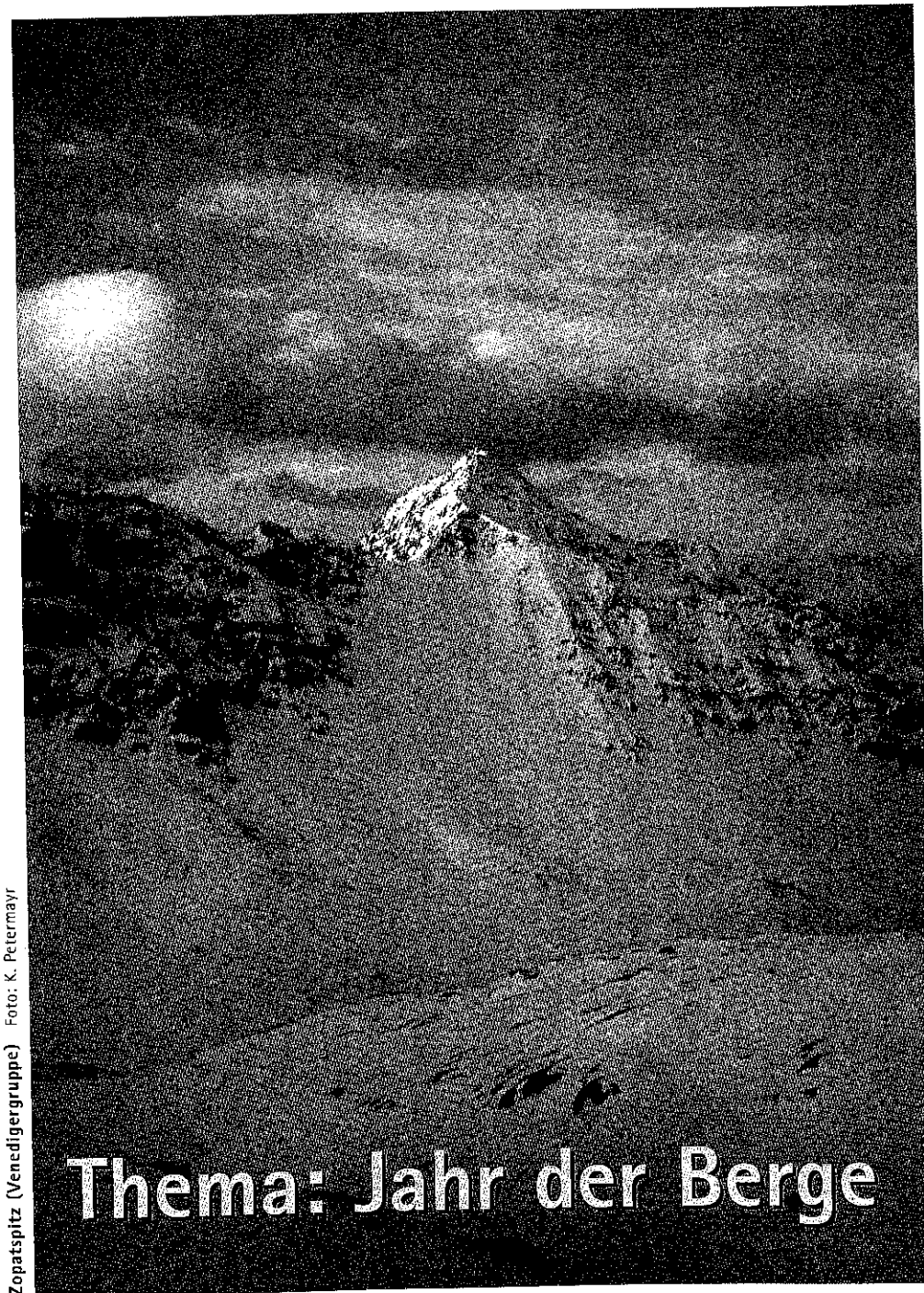
In Dur & Moll
gebirgiges von hans kumpfmüller **8**

Unvorhergesehenes
Sammeln, bewahren, forschen,
pflegen: Volksmusiksammlung und
-forschung in Oberösterreich **9**

Sammelsurium
Zwei Wanderungen für Kinder
in Oberösterreichs Bergwelt.
Hüttenspiele **10**

Notiert
Bauernstubn-Walzer.
Drei hæ üba d'Älm her.
Das Kuhhorn.
Funkenpolka **11**

Kalendarium
Veranstaltungen, Seminare,
Vorankündigungen.
Neues aus dem ORF **12**



Zopatspitz (Venedigergruppe) Foto: K. Petermayr

Thema: Jahr der Berge

Sammeln, bewahren, forschen, pflegen

Volksmusiksammlung und -forschung in Oberösterreich

Die Geschichte des Oberösterreichischen Volksliedwerkes lässt sich beinahe einhundert Jahre zurückverfolgen. Ziel der Institution Volksliedwerk, die es unter dem Dachverband des Österreichischen Volksliedwerkes in allen Bundesländern gibt, ist es, das überlieferte Lied-, Musik- und Tanzgut zu erforschen, die Ergebnisse der Forschung zu veröffentlichen und in weiterer Folge der Volksmusikpflege in aufbereiteter und nutzbarer Form zur Verfügung zu stellen. In der Zeitschrift Viertelakt soll nun in mehreren Folgen die Geschichte des Österreichischen und speziell des Oberösterreichischen Volksliedwerkes dargestellt werden und vor allem jene Persönlichkeiten vorgestellt werden, die im Laufe der Jahrzehnte wichtige und wertvolle Beiträge zur Sammlung des Volksgutes geleistet haben. Ohne deren überwiegend ehrenamtliches Wirken wäre die heutige Arbeit und Publikationstätigkeit des derzeit der Landesmusikdirektion Oberösterreich zugeordneten oberösterreichischen Volksliedarchives nicht möglich geworden.

Mit der Sammlung von Volksliedern, Volksmusikstücken und Volkstanzbeschreibungen vor allem aus Oberösterreich, ergänzt durch Aufzeichnungen von Spielen, Sprüchen, Mundart- und Dialektproben, Sagen und Märchen und vielen volkskundlichen Materialien in Handschriften, Drucken, Fotografien, Filmen, Ton- und Bildträgern, entstand in wechselvollen Jahren aus bescheidensten Anfängen ein Archiv, das von Forschern, Musikern und Volksmusikinteressierten genutzt werden kann. Die nun beginnende Fortsetzungsfolge soll die Geschichte der Volksmusiksammlung und -forschung erhellen und in Erinnerung rufen. In den Notenbeilagen des Viertelakt sollen dann entsprechende Sing-, Musik- und Tanzbeispiele aus den Einsendungen der vorgestellten Forscher oder aus den teilweise vergilbten handschriftlichen Belegen beigelegt werden, gleichsam als Beispiele für Sammlung, Forschung und Pflege.

Volksmusik- und Volksliedbegriff

Seit es bewusste Volksmusikforschung und -sammeltätigkeit gibt, wird um eine Begriffsbestimmung des Volksmusik- und Volksliedbegriffes gerungen. So stellte man bis etwa 1960 folgende Anforderungen an ein Volkslied: mündliche Übermittlung, weite Verbreitung im Volk (Popularität), Möglichkeit der ständigen Veränderlichkeit von Text und Melodie, unbekannte Autorschaft und langwährende Tradition¹. Heute ist man der Meinung, dass das als Volkslied angesehen werden kann, was tatsächlich in

weiten Bevölkerungsschichten erklingt und sich ständig verändert. Diese Musik muss nicht unbedingt künstlerisch und ästhetisch wertvoll sein, sie muss auch nicht sehr alt und im ganzen Volk verbreitet sein. Ausschlaggebend ist ihre Verwendung im Sinne von volksläufigem Gebrauch in den unterschiedlichsten Situationen im Lebenslauf und brauchwürdigen Geschehen.

Die instrumentale Volksmusik unterscheidet sich naturgemäß vom Volkslied, denn sie ist überwiegend nicht an einen Text, sondern an Tanzbewegungen gebunden. Sie kennt auch bestimmte Spielfiguren, die wiederum vom Instrument und vom Können des Spielers abhängig sind. Hauptfunktion der Volksmusik ist zunächst die Begleitung zum Tanz, jedoch gibt es Weisen, die lediglich aus der eigenen instrumentalen Spielfreude entspringen, wie etwa das bei uns so beliebte Weisen- und Arienblasen, was als instrumentales Gegenstück zum gesungenen Jodler gesehen werden kann. Vortragsstücke bei der festlichen Hochzeitstafel in Anlehnung an die Tafelmusik an den adeligen Höfen und Klöstern sind hier ebenfalls zu erwähnen.

Aufzeichnung von Liedtexten und Tänzen

Grundsätzlich setzt die Volksliedsammlung die Kenntnis von Lesen und Schreiben voraus. Daher stammen die ältesten, jedoch sehr seltenen Niederschriften von „Volksliedern“ aus den Aufzeichnungen in Klöstern und Adelshöfen ab dem 14. Jahrhundert. Vereinzelt wurden auf diese Weise beliebte Volksmelodien in Handschriften oder Tabulaturen aufgenommen. Letztere sind meist Griffschriften für bestimmte Instrumente, vor allem für die Laute.

Der Grund für die Aufnahme in diese alten Musikdokumente war nicht eine bewusste Sammlung, sondern die Festlegung meist sehr populärer Texte und Melodien für den praktischen Gebrauch für die Unterhaltung in den Klöstern, Bischofssitzen und an den adeligen Höfen. Oftmals verwendeten bekannte Komponisten ihrer Zeit die Melodien in ihren kunstvollen polyphonen, in späterer Zeit auch homophonen Sätzen. Auf diese Weise blieben gar nicht so wenige Volksweisen der vergangenen Jahrhunderte gespeichert.

Das Entstehen der ersten Gesangsbücher (mit und ohne Noten)

Die ersten Aufzeichnungen mit deutschen Liedern, darunter auch einigen am Volkslied orientierten Gesängen, finden

Von Arnold Blöchl

1 Vgl. Schepping, W.: Lied- und Musikforschung. In: Brednich, R.W. (Hrsg.), Grundriss der Volkskunde, Berlin 1988, S. 399-422, hier S. 403.



Blick vom Hochkogel ins Salzachtal Foto: K. Petermayr

sich in Österreich bei „Hermann Mönch von Salzburg“ um 1370 in der heute als *Mondsee-Wiener Liederhandschrift* bekannten Sammlung. Weitere wichtige Liederhandschriften sind das *Lochamer Liederbuch*, benannt nach seinem mutmaßlichen Besitzer Wolflein von Lochamer, das wahrscheinlich 1460 in Nürnberg angelegt wurde. Aus der Zeit zwischen 1460 und 1467 stammt das *Schedelsche* oder *Münchner Liederbuch*, das Hartmann Schedel aus Nürnberg gehörte. Bekannt sind auch das Glogauer oder Berliner Liederbuch, das zwischen 1477 und 1488 im schlesischen, heute polnischen Glogau angelegt wurde. Auch im Rostocker Liederbuch, um 1470 bis 1480 geschrieben, finden sich Volksweisen. Auch die Hohenfurter und die Lambacher Handschriften sind in diesem Zusammenhang erwähnenswert, enthalten sie doch Texte und Melodien aus dem 15. Jahrhundert.

Die genannten Sammlungen enthalten sowohl einstimmige, aber auch zwei- bis vierstimmige Niederschriften. Bekannte Weisen aus diesen Handschriften sind „Ach Elstein, liebes Elstein mein“ und „Es liegt ein Schloss in Österreich“ im Glogauer Liederbuch, „Ich spring in diesem Ringe“ und „Ich fahr dahin“, beide im Lochamer Liederbuch. Die Melodien der genannten Lieder sind wohl Volksgut, wurden aber von den Komponisten dem Stil der Zeit entsprechend überarbeitet. Tatsache ist, dass sich diese seit 500 bis 600 Jahren überlieferten Weisen nach wie vor im Repertoire unserer Chöre finden.

Reformation und Gegenreformation

Die Erfindung des Buchdruckes im 15. Jahrhundert eröffnete der Verbreitung von Liedtexten und etwas später auch gedruck-

ter Noten neue Möglichkeiten. Die von Martin Luther durchgeführte kirchliche Reformation nutzte diese neuen Möglichkeiten und gab damit einen wesentlichen Impuls für das Singen „im deutscher zungen“. Durch das Verwenden einfacher und dem Durchschnittspublikum angepasster Texte und Melodien im Sinne eines echten Volksgesanges gelang den Anhängern Luthers eine rasche Verbreitung ihrer deutschen geistlichen Lieder vor allem durch die ab 1524 erscheinenden Gesangbücher. „Die Leute sangen sich die neue Lehre fast mehr ins Herz, als dass sie diese erst aus der Predigt aufnahmen“².

Den Erfolg der neuen Lehre und auch der neuen Lieder versuchten die Katholiken durch Schaffung eines wirksamen und allgemein-verbindlichen Kirchenlied-Repertoires und der Herausgabe neuer Gesangsbücher zu begegnen. Diese neuen katholischen Gesangbücher umfassten einerseits Kirchenlieder und andererseits auch geistliche Volkslieder, die auf Überlieferung beruhten, wie sie das 1602 in Graz erschienene Gesangbuch von Nikolaus Beuttner oder das *Groß Catholische Gesangbuch* (1625) und die *Geistliche Nachtigall* (1631) des Göttweiger Prior und späteren Abtes David Gregor Corner (1585-1648) aufweisen.

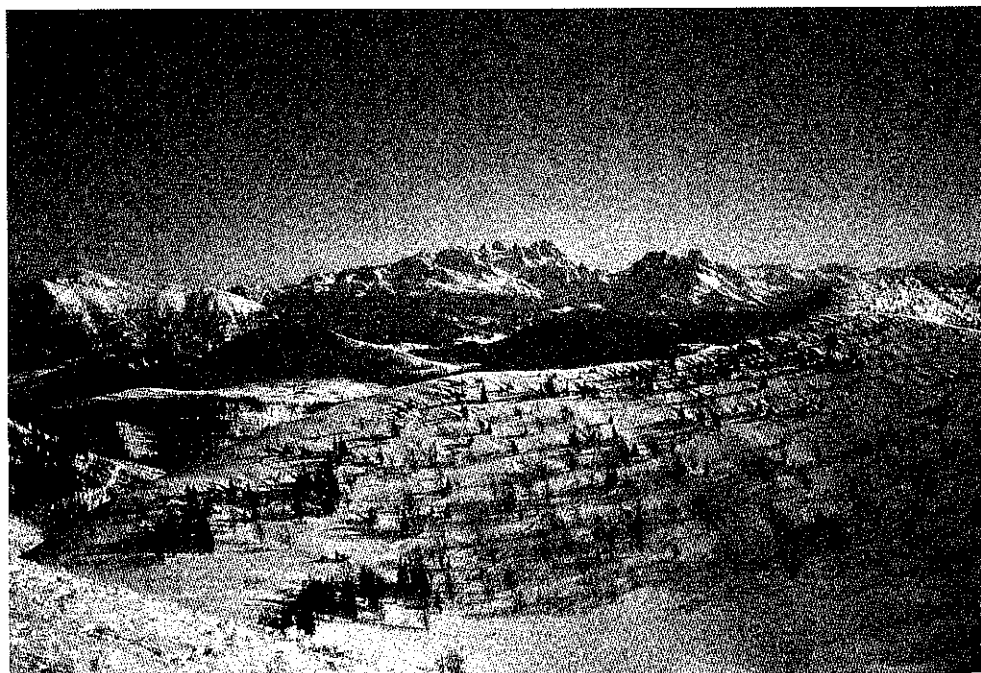
Flugblattdrucke

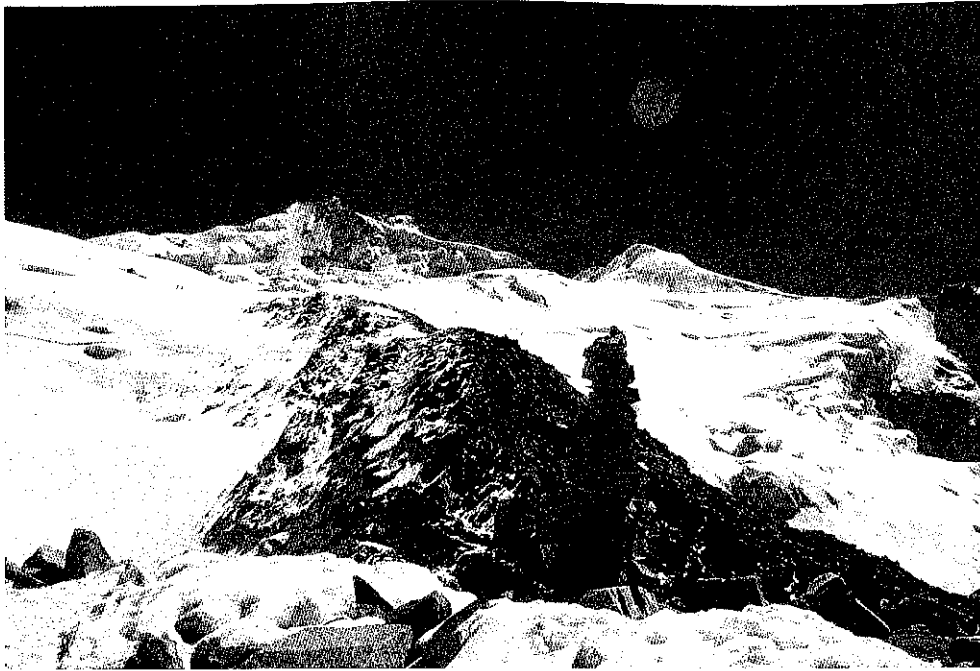
Wirkungsvoll war auch die Einbindung von Flugblattgedrucken zum Zwecke der Glaubensverbreitung in beiden Religionsgemeinschaften. Diese Flugblattgedrucke waren im Gegensatz zu einem Gesangbuch billig zu erstehen und wurden bei religiösen Anlässen zum Kauf angeboten. In der Regel enthielten die Flugblattgedrucke keine Melodien, sondern nur eine ‚Tonangabe‘,

2 Allinger R.: Studien zur steirischen Musikgeschichte. Diss. Wien 1937.
Sh. Suppan, Wolfgang: Volkslied. Seine Sammlung und Erforschung. Stuttgart 1978, 2.Aufl., S. 15.

Blick vom Hohen Zinken
zum Dachstein

Foto: K. Petermayr





>
Am Huajna Potosi
(Anden, Bolivien)
Foto: M. Stemmer

nach welcher Weise das Lied zu singen sei. Flugblattdrucke wurden vielerorts in den deutschsprachigen Ländern hergestellt, in Oberösterreich sind vor allem Steyr, Linz sowie Wels zu nennen. Überwogen zu Beginn der Drucke die geistlichen Lieder, so kamen bald auch weltliche Lieder in Umlauf. Bei Wanderhändlern aber auch auf Kirtagen konnte man diese Drucke billig erwerben. Flugblattdrucke bildeten in der Folge auch eine Quelle für die handschriftlichen Liederbücher privater Personen, die vermehrt ab dem 19. Jahrhundert angelegt werden. Das Anlegen von handschriftlichen Liederheften, überwiegend nur mit Texten, ist eine bis zur Gegenwart, wo Schlagertexte niedergeschrieben werden, übliche Form der persönlichen Textsicherung. Während die Drucke den Text ziemlich fixierten, kam es bei den handschriftlichen Wiedergaben häufig zu Veränderungen, wenn das Gedächtnis das mündlich Gehörte nicht mehr reproduzierte oder ein komplizierter Inhalt nicht erfasst werden konnte. Auf diese Weise kam es vermehrt zu Variantenbildungen des Liedtextes und auch der Melodie. Melodien und Text wurden normalerweise mündlich tradiert und bei dieser Weitergabe oftmals abgeändert.

Hermann Mönch zu Salzburg

Erste Volksliedhinweise beim „Mönch von Salzburg“ um das Jahr 1375.

Eine legendäre und wahrscheinlich auch sehr populäre Person war der heute in der musikgeschichtlichen Literatur als *Mönch von Salzburg* bekannte Benediktinermönch und Musiker, wie er in zahlreichen Quellen des 14. bis 16. Jahrhunderts benannt wird. Sein Wirken fällt in die zweite Hälfte des 14.

Jahrhunderts. Trotz vieler Forschungen ist über die Person dieses Musikers noch keine Klarheit geschaffen worden. In der Staatsbibliothek München findet sich im Codex germanicus 715 der Hinweis auf *her Hermann ein Münich Benedictiner Orden czw Salzburgk zu denselben czieten mit sampt ainem laypriester herrn Martein*³. [Hermann, ein Benediktinermönch zu Salzburg zu denselben Zeiten mit samt einem Laienpriester Herrn Martin⁴.] Von ihm sind 49 geistliche und 87 weltliche Gesänge überliefert. Die geistlichen Lieder, viele stammen vom Mönch selber, sind zur volkssprachigen Bereicherung des Gottesdienstes gedacht und stellen somit einen sehr frühen Beleg für die Verwendung der Volkssprache im gottesdienstlichen Bereich dar. Hauptsächlich sind es Lieder zur Marienverehrung oder Lieder, die mit einfachen, vom Volk gesungen Rufen versehen sind und damit auch einen Hinweis auf die Praxis des Singens und die Einbeziehung des Volkes in die liturgischen Handlungen geben.

Die in der Sammlung enthaltenen weltlichen Lieder, die vielfach eine notierte Instrumentalbegleitung aufweisen, waren für die Verwendung am Hof des prunksüchtigen Salzburger Erzbischofes Pilgrim II. von Puchheim (Regierungszeit 1365-1396) gedacht. Es sind urtümlich-schlichte Trink- und Liebeslieder mit folkloristischen Elementen, die an Stegreifpraktiken mehrstimmigen Singens erinnern wie etwa die mehrfach beigegebene Bordunbegleitung, Übersingen und Anwendung von Kanons⁵. Auffallend bei den Liedern ist die Vorliebe für geraden Takt und die für diese Zeitepoche ungewöhnliche tonale, klare diatonische leittonarme Dur-Melodik. Einige der Lieder sind unzweifelhaft Auftragsarbeiten des Hofes, vielleicht des Bischofs selbst, was

3 Zitiert nach Flotzinger, Rudolf: Geistliche Kultur im Mittelalter. In: Musikgeschichte Österreichs, Band 1, Graz u.a. 1977, S.59-116, hier S.109.

4 Die Forschung nimmt an, dass Herr Martin Mitarbeiter des Mönchs von Salzburg war.

5 vgl. Flotzinger, Rudolf: Geistliche Kultur im Mittelalter. In: Musikgeschichte Österreichs, Band 1, Graz u.a. 1977, S.59-116, hier S.109.

>>>

den Schluss zulässt, dass Hermann vielleicht erzbischöflicher Hofdichter war. Es ist im übrigen gar nicht sicher, ob Hermann der richtige Name des Mönches ist, er könnte durchaus auch Johannes geheißen haben. Die Forschung konnte, wie schon erwähnt, bisher keine Klarheit schaffen.

Das wichtigste Dokument für das Schaffen des Mönch von Salzburg ist die sogenannte Mondsee-Wiener Liederhandschrift, auch Spörlisches Liederbuch genannt (späterer Besitzer der Handschrift in Salzburg um 1465), die vor 1500 in den Besitz des Klosters Mondsee und nach dessen Auflösung 1792 nach Linz und 1796 nach Wien gelangte und dort im Musikarchiv der Nationalbibliothek Wien Hs. 2856, aufbewahrt wird. Diese Handschrift entstand allerdings erst nach dem Tode Hermann des Mönchs zwischen 1455 und 1465 in einem Scriptorium, einer Schreibstube eines Klosters vermutlich in Salzburg. Die Handschrift umfasst 100 Lieder, davon sind 85 Lieder mit Melodien versehen. Neun Schreiber haben die Handschrift nach älteren Vorlagen, die nicht mehr erhalten sind, angelegt. In langwieriger Forschungsarbeit gelang es, die Verfasser von 98 Texten zu eruieren, wobei 87 Texte dem Mönch selbst zugeordnet werden konnten. Wie bedeu-

tend das Schaffen des Mönches war, beweisen mehrere angelegte Handschriften, wie die erwähnte Mondseer Handschrift, aber auch eine im Kloster Tegernsee (Staatsbibliothek München Cgm. 715) oder eine weitere aus dem Kloster Lambach (Nationalbibliothek Wien Musiksammlung 4698).

Für den Musikwissenschaftler sind vor allem die weltlichen Lieder bedeutsam. Sie bilden unter den wenigen überlieferten Liedern des 14. Jahrhunderts die Hauptquelle für die Anfänge der volkssprachigen Mehrstimmigkeit⁶.

Das im Notenteil (Register 11) übertragene Lied „Das Kchühorn“ soll Interessierten als Vorlage für deutsches Liedgut aus dem Spätmittelalter dienen. Für eine Anwendung in der Volksmusikpflege ist es nur sehr bedingt geeignet, obwohl es bereits Durmelodik mit Bevorzugung von Dreiklängen zeigt. Das könnte einerseits ein Hinweis sein, dass im Volk sehr wohl die Naturtöne, aus denen sich der Dreiklang zusammensetzt, verwendet wurden, andererseits aber auch eine kompositorische Feinheit des Mönchs gewesen sein, der damit die Tonreihe des Kuhhorns nachahmen wollte.

(Fortsetzung folgt)

6 Einleitung im Faksimile-Druck
der Mondsee-Wiener-
Liederhandschrift, S. 27.



Rainerhorn (Venedigergruppe) Foto: K. Petermayr